

Zeitschrift:	Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera
Herausgeber:	Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte
Band:	14 (1963)
Heft:	2
Artikel:	Baden und Zurzach : zwei reformierte Kirchen des 18. Jahrhunderts
Autor:	Germann, Georg
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-392803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

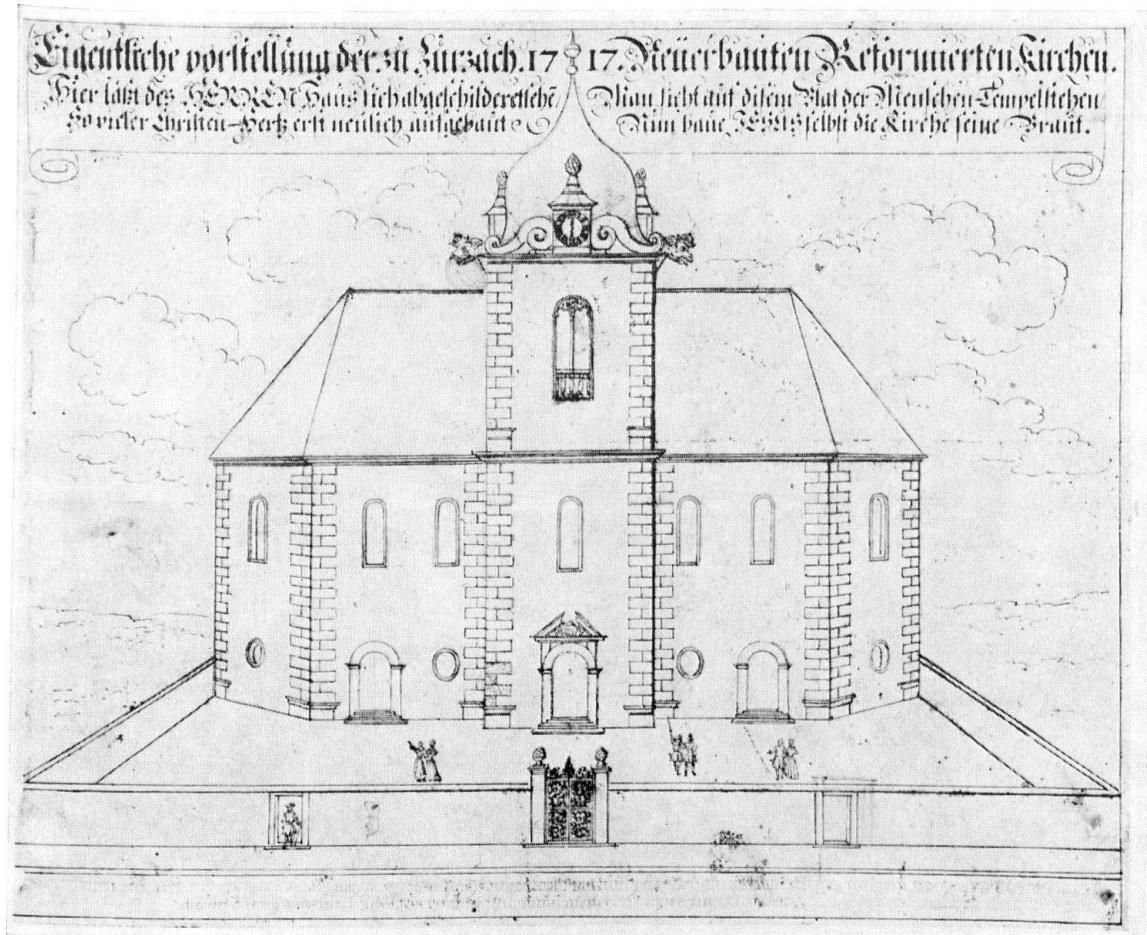
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zurzach. Reformierte Kirche. Zeichnung von Johann Melchior Füßli (1677–1736). Zentralbibl. Zürich

BADEN UND ZURZACH. ZWEI REFORMIERTE KIRCHEN DES 18. JAHRHUNDERTS

Vor genau zehn Jahren äußerte der aus Zurzach stammende Kunsthistoriker Hans Rudolf Sennhauser bei einer Führung die bestimmte Vermutung, die dortige protestantische Kirche sei wie die von Baden als Siegesdenkmal für den Zweiten Villmergerkrieg, ja vielleicht sogar nach den Plänen desselben Architekten errichtet worden.

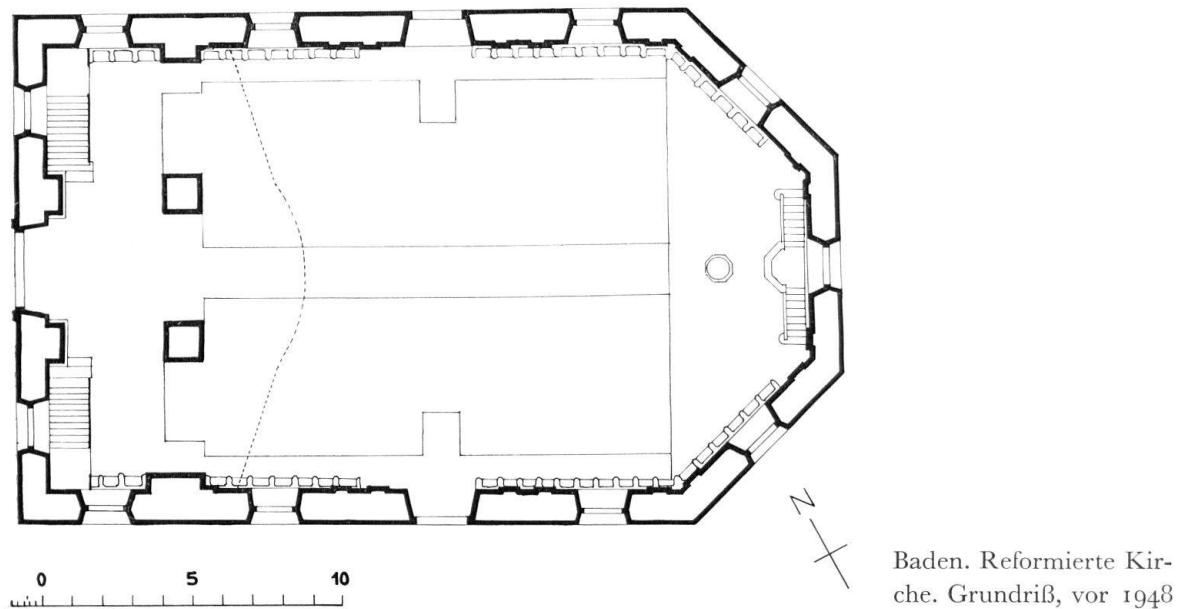
Ein zufälliger Quellenfund bestätigt MATTHIAS VOGEL als Architekten der protestantischen Kirche in Zurzach und gibt Anlaß, seine Hauptwerke zu untersuchen.

Als der Streit zwischen dem Abt von St. Gallen und seinen Untertanen im Toggenburg zu einem Kräftemessen zwischen den katholischen und den reformierten Orten der Eidgenossenschaft wurde, ließ sich das gemeinsam regierte Baden dazu verleiten, eine katholische Besatzung aufzunehmen. Die bald erzwungene Kapitulation verlangte von dem katholischen Städtchen die Räumung einer Kirche für den reformierten Gottesdienst der Tagsatzungsgesandten und der Badegäste. Statt dessen trat Baden einen Bauplatz ab, der über dem steilen Limmatufer und an der Straße von der Stadt zu den großen Bädern lag. Hier errichteten Bern und Zürich in den Jahren 1713 und 1714 unter allerlei ehrbürtigen Händeln eine Kirche nach dem Modell des «HH. Capitän-Lieutenant Matthis

Vogel»; dieser gehörte als Vertreter Zürichs mit dem Titel eines Oberinspektors zur Bauleitung, welcher der bernische Landvogt Thormann als Generalinspektor vorstand¹⁾.

Im Marktflecken Zurzach erschien den Reformierten, die zusammen mit der sogenannten äußenen, die Nachbardörfer umfassenden Gemeinde 1300 Seelen zählte²⁾, die paritätisch benutzte Pfarrkirche schon 1681 als zu klein, und sie baten durch Vermittlung Zürichs die regierenden Orte, eine eigene Kirche bauen zu dürfen³⁾. Einige Jahre lang wollten sie sich mit einer Erweiterung der gemeinsamen Kirche begnügen⁴⁾; dann siegte das Verlangen nach einem eigenen Gotteshaus⁵⁾. Der neue Landfrieden von 1712 wies den Entscheid ausschließlich Zürich, Bern und reformiert Glarus zu⁶⁾; wie in Baden öffnete dieser Friedensvertrag die Bahn für den Neubau. 1715 kaufte die Gemeinde das Grundstück⁷⁾, 1716 wurde der Bau in Angriff genommen und unter Dach gebracht⁸⁾. Das Gesuch an Zürich um eine Beisteuer betonte, daß der Bau auch für die reformierten Kaufleute, welche die Warenmesse besuchten, berechnet sei und unter der Leitung des zürcherischen Großweibels stehe, der für dessen Anständigkeit Gewähr biete⁹⁾; auf der Vorzeichnung zur bekannten Kupferstich-Ansicht der Kirche liest man die Widmung an diesen: «Herr Herr Matthias Vogel, des Regiments dermahlen vorderster Rathsdiener loblicher Statt Zürich und Baumeister diser Kirchen, meinem hochgeschätzten Göner, dediciert disere geringfüge Arbeit sein bekannter Freund und Diener Melchior Füesli,

¹⁾ W(ERNER) MERZ, Zur Geschichte des Baues der reformierten Kirche und der Entwicklung der reformierten Kirchengemeinde Baden. 1714-1914. Baden 1914. - Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede (EA), Bd. 7, Abt. I, S. 1025-1028 und 1336. - ²⁾ Gemeindearchiv Zurzach, 974, Donatorenbuch, vorn. - ³⁾ EA, Bd. 6, Abt. II B, S. 1980, Art. 382 f., 385. - ⁴⁾ Ebda, S. 1983, Art. 411, S. 1984, Art. 413 und 415. - ⁵⁾ Ebda, S. 1985, Art. 421-423. - ⁶⁾ Zürcher Ratsmanual, 18. September 1713. - ⁷⁾ EA, Bd. 7, Abt. I, S. 1030, Art. 438. - ⁸⁾ Donatorenbuch, Eintrag vom 5. Oktober 1716: «... nicht allein einen erwünschten Anfang gemacht, sondern durch göttlichen Segen ihren Kirchenbau allbereit so weit gebracht, daß er verhoffenlich innerth wenigen Wochen LLL unter Obdach wird gebracht werden.». - Fast wörtlich gleich die Supplikation um eine Beisteuer: Staatsarchiv Zürich, A 321, sub anno 1716. - ⁹⁾ Ebda.





Baden. Reformierte Kirche.
Stich von Johann Melchior Füßli
(1677–1736)

Mahler»¹⁰). Der Stuck und die drei Glocken, gegossen von Johannes Füßli, tragen die Jahrzahl 1717¹¹).

Die reformierten Kirchen von Baden und Zurzach gehören ganz verschiedenen Typen an; beide aber wirkten zu ihrer Zeit als Manifest und standen in den vielbesuchten Städtchen im Blickfeld aller. Der Badener Bau ist von Emil Maurer vorbildlich beschrieben und eingereiht worden¹²); es genügt hier zusammenzufassen.

Der Grundriß – ein Rechteck mit abgeschrägten Ecken, der so entstehende Chor um eine Stufe erhöht – ist weit verbreitet¹³). Neuartig war dagegen der inkorporierte Frontturm und die erstmals an einer reformierten Kirche der Schweiz damit versuchte Fassaden gestaltung. Sie bildet den Auftakt zur Berner Heiliggeistkirche (1726–1729) und zu einer Reihe von welschschweizerischen Fassaden, die in der Pfarrkirche von Morges (Bauphase 1773–1776) gipfelt. Der puritanischen Gesinnung entsprechend, bleiben die Formen schlicht. Vor allem wirken die Verhältnisse des Baukörpers: Das um die Chorschrägen ergänzte Rechteck entspricht dem Goldenen Schnitt, und die Länge von Schiff und Chor verhält sich zur Breite wie diese zur Höhe bis zum Traufgesimse¹⁴). Gequaderte Lisenen rahmen an den Ecken die Putzflächen und teilen die Fassade in drei gleich breite Achsen.

¹⁰) Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung, Zurzach I, 6a, Federzeichnung über Bleistift 250 × 312 mm. - Ich verdanke den Fund der unermüdlichen Hilfsbereitschaft von Fr. Thomann.

¹¹) Damit ist die bisher geltende Jahrzahl 1724 bereinigt; vgl. Adolf Reinle, Die kirchlichen Bauten von Zurzach, in Zurzach. Aargauische Heimatführer, Bd. 6, Zurzach und Aarau 1960, S. 59f.

¹²) EMIL MAURER, Die reformierte Kirche in Baden. Separatdruck Badener Neujahrsblatt 1951.

¹³) Vgl. z. B. ALBERT BRASELMANN, Der Kirchenbau des Protestantismus des 17. und 18. Jahrhunderts im Bergischen. Diss. Bern. Düsseldorf 1912.



Baden. Reformierte Kirche. Zustand vor 1948

Das herumgezogene Traufgesimse und die gebälkartige Stockgurte markieren die abnehmende Geschoßhöhe; Giebel bereiten den geschwungenen Umriß der Zwiebelhaube vor. Im Innern rahmen durch Gebälkstücke gekuppelte composite Pilasterpaare und das verkröpfte Gesimse die geohrten Rundbogenfenster; einfache Stuckmedaillons besetzen Kehle und Spiegel der Decke. Mit der Pilasterinstrumentierung war in den Jahren 1701/02 die Pfarrkirche im nahen Holderbank vorausgegangen, wo die zusätzliche Aufgabe, als Grabstätte einer vornehmen Familie zu dienen, den Aufwand rechtfertigte.

Die fortschreitende Inventarisierung der schweizerischen Kunstdenkmäler hat die kunstgeschichtliche Stellung der reformierten Kirche in Zurzach erheblich verändert. Während sie noch vor drei Jahren als Ausgangspunkt der schweizerischen Querkirchen gelten durfte, ist diese Einreichung heute überholt¹⁵⁾.

Mit der Breitseite und dem Turm in deren Mitte an einer Ausfallstraße liegend, gibt sich die Kirche schon von außen als Querkirche zu erkennen. Der Grundriß beschreibt ein gestrecktes Achteck, dessen äußere Länge zweimal die Breite mißt¹⁶⁾; die sechs schmalen Polygonseiten und die Seiten des Turmquadrats sind gleich lang. Durch eine Stockwerkgurte in Traufhöhe ist der Turm mit dem kristallhaften Körper des Schiffes

¹⁴⁾ Nach EA, Bd. 7, Abt. I, S. 1025, Art. 392, war der Bau 85' lang, 52 ½' breit und 40' hoch geplant; die Höhe ist entweder ein Verschrieb oder wurde gegenüber dem Plan geändert.

¹⁵⁾ REINLE, S. 60f.: «Die protestantische Kirche von Zurzach nimmt in der Entwicklungsreihe des protestantischen Kirchenbaus eine wichtige Stellung ein. Sie ist älter als die verwandten, vor allem im Kanton Zürich vorkommenden Beispiele des zentralisierten, querformatigen, chorlosen Predigtraumes. Ja es scheint, daß Zurzach die erste schweizerische Verwirklichung dieses Prinzips überhaupt gewesen sei. Die Anregung dürfte von Theorie und Praxis des deutschen protestantischen Kirchenbaus zu Beginn des 18. Jahrhunderts ausgegangen sein.»

¹⁶⁾ Die Kirchen von Zurzach und Baden sind auf 1' genau gleich breit.



Zurzach. Reformierte Kirche. Zustand 1960

verbunden. Beide Bauteile sind unten von stehenden Ovalfenstern, oben von Rundbogenfenstern durchbrochen. Flache Uhrgiebel mit Volutenzeichnung versuchen der massigen Haubenform standzuhalten. Im Innern ist die einfache Raumform von der Empore überschnitten, die auf toskanischen Säulen ruht und auf drei Seiten Kanzel und Taufstein umgibt; dieser dient wie in den meisten nordostschweizerischen Kirchen zugleich als Abendmahlstisch. Der Primat des Außenbaues ist auch deutlich am Deckenspiegel abzulesen, wo die Stuckmedaillons wegen der außen abgemessenen Proportionen überquadratisch sind¹⁷⁾.

Querkirchen, deren Grundriß ein gestrecktes Polygon beschreibt, treten zuerst bei den im protestantischen Kirchenbau überhaupt führenden Hugenotten auf: so in La Rochelle (1577 und 1600–1603), Dieppe (1608) und Caen (1612), alle mit umlaufenden Emporen, dann in den Niederlanden: Bloemendaal (1635/1636) mit Emporen, welche die polygonalen Schmalseiten füllen, und Ijzendijke (1612, umgebaut gegen 1658), wie Zurzach proportioniert; bei den Lutheranern in Deutschland fehlt diese Grundrißform. Die Schweiz folgt kurz danach mit ähnlichen Bauten, so Chêne-Paquier (1667), Ovalraum ohne Emporen, und, für Zurzach unmittelbar vorbildlich, Wilchingen (1676 von Junker

¹⁷⁾ Nach Sennhausers Überzeugung von Hans Jakob Schärer (1667–1746) von Schaffhausen, dem Matthias Vogel am Rathausbau in Zürich begegnet sein konnte (Kdm. Zürich Stadt I, Abb. 243f., 250–254); nach den Akten wurden Schärer, Höscheler und «der junge Vogel» als Stukkateure ange stellt (ebda, S. 328, vgl. Kdm. Zürich Landschaft I, S. 30, Anm. 1). Aufs nächste verwandt sind Schärers Arbeiten in Schaffhausen: im Haus Solitude 1714 (Kdm. Schaffhausen I, Abb. 595f.), im Haus Korallenbaum um 1719 (Abb. 494f.), im Haus Rosenberg um 1720 (Abb. 493) und im Großen Haus (Abb. 482). Seine Hand verrät sich in den krautigen Ranken, die gebündelt unter den Medaillonrahmen hervorwachsen und sich im Einrollen verschränken, in den ledrigen Rollwerkkartuschen, aus deren Enden unvermittelt Blätter sprießen, und in den artig beflügelten, listig-lustigen Engelsgesichtern.

Heinrich Peyer aus Schaffhausen). Die hufeisenförmig um die Kanzel gezogene Empore ist, weil platzsparend, im gesamten protestantischen Kirchenbau verbreitet; Matthias Vogel scheint sie aber doch als erster mit dem Achteckgrundriß verbunden zu haben.

Die Nachfolgebauten verpönnten die kristallhafte Baukörperform der reformierten Kirche in Zurzach als ein unmodernes Erbstück des nordischen 17. Jhs. Der temple von La Neuveville und die Kirche von Maienfeld, beide vom Anfang der zwanziger Jahre, sind Rechtecksäle. Risalitartige Erweiterungen zu T- und Kreuzformen kennzeichnen die meisten Querkirchen des 18. und 19. Jhs. in der Schweiz; die Trapezform wurde erprobt und Ovale – teils reine Ellipsen, teils aus Quadrat und Zirkelschlägen zusammengesetzt – beliebten häufig als Grundriß. Wenn die Zurzacher Kirche nach jetziger Kenntnis auch nicht mehr am Beginn der Schweizer Querkirchen steht, so ist sie doch die Mutter der



Zurzach. Reformierte Kirche. Außenansicht

etwa dreißig jüngeren Bauten. Vier Kirchen der Restaurationszeit – Speicher, Netstal, Meisterschwanden und Seengen – greifen sogar bewußt auf dieses Vorbild zurück.

Die beiden stattlichen reformierten Kirchen von Baden und Zurzach, durch klare Baukörperperformen und geschickte Turmlösungen ausgezeichnet, reihen den bisher wenig beachteten Matthias Vogel unter die lokalen Architekten von Rang. Wenn sein Anteil am Bau der Zürcher Safranzunft ausgemittelt und er selbst mit jenem Meister Vogel gleichgesetzt werden kann, der am Kirchenbau in Eglisau beschäftigt war, wird die Kunstgeschichte Zürichs und des Aargaus um eine faßbare Persönlichkeit reicher werden.

Georg Germann

AUS DEM TÄTIGKEITSBERICHT DER DENKMALPFLEGE IM KANTON THURGAU

Der thurgauische Denkmalpfleger Dr. Albert Knoepfli unterstreicht in seinem Jahresbericht, wie sehr auch im Kanton Thurgau die Bedrohung der Bau- und Kunstdenkmäler gewachsen sei. Das gehe daraus hervor, daß man allen Ernstes vom Abbruch der Krummen Thurbrücke von 1487, einem Baudenkmal von nationaler Bedeutung, zu sprechen wagte. Zu spät kam die Intervention des Denkmalpflegers bei der Renovation des «Chorherrenhofes» Bischofszell, einem der Freihöfe, die der Stadtgründung vorausgingen, und nutzlos war sie beim herrschaftlichen «Saurerhaus» in Arbon insofern, als das heruntergewirtschaftete Gebäude nicht erhalten, das Inventar aber gesichert werden konnte. Die Firma zeigte auch größtes Entgegenkommen bei der Bestandesaufnahme und Dokumentation. Ungewisses Schicksal konnte von der Burgruine Last durch die Gründung eines Vereins zu ihrer Erhaltung abgewendet werden. Das Objekt befindet sich nunmehr im Gemeindebesitz. Keine realisierbare Lösung war für die Ruine Buhwil zu finden, und der Ruine Neuburg konnte man sich nicht weiter annehmen, weil es die Besitzesverhältnisse noch nicht zulassen.

Die Gutachten zur Restaurierung der Stiftskirche Bischofszell und für Au-Fischingen wurden präzisierend weiterentwickelt. Für Au-Fischingen, für die Kapelle Werd bei Eschenz und für die Iddakapelle Fischingen erreichten die Projekte Ausführungsreife, für Lippenswil, Martinsberg-Oberwangen und Steinebrunn wurden sie auch schon im einzelnen, für die Kirchen Müllheim, Wuppenau, Kurzrickenbach und Kreuzlingen-Egelsdorf erst in den grundsätzlichen Belangen festgelegt. Im Berichtsjahr 1961 wurde das alte Gerichtsherrenhaus und die Taverne «Zum Trauben» in Weinfelden restauriert, ferner Schiff und Ölbergkapelle der Klosterkirche Kreuzlingen, die Schloßkapelle Klingenberg und das Stoffdruck- und Roesch-Museum Dießenhofen.

Als Berater wirkte der Denkmalpfleger bei der Innenrenovation des einzigartigen «Häberlihauses» in Oberaach, der Kapelle Öttlishausen, bei den Restaurierungen der Gotteshäuser von Sulgen, Mammern, Basadingen, Weinfelden, Buch, Herdern, Kreuzlingen-Emmishofen sowie Schlattingen, dann beim Pestalozzischulhaus Weinfelden und einer Reihe von Riegelhaus- und anderen historischen Bauten, manchmal unter Bezug des Kantonsbaumeisters, mit.